269381

Christoph von Rauber

Bischof, Krieger und Staatsmann

(1466—1536.)

Mit Porträt und Facsimile.

Ein Geschichtsbild

von

P. von Radics.

Separatabdruck aus der „Österr.-Ung. Revue", XXVII. Band, Heft 1 und 2.

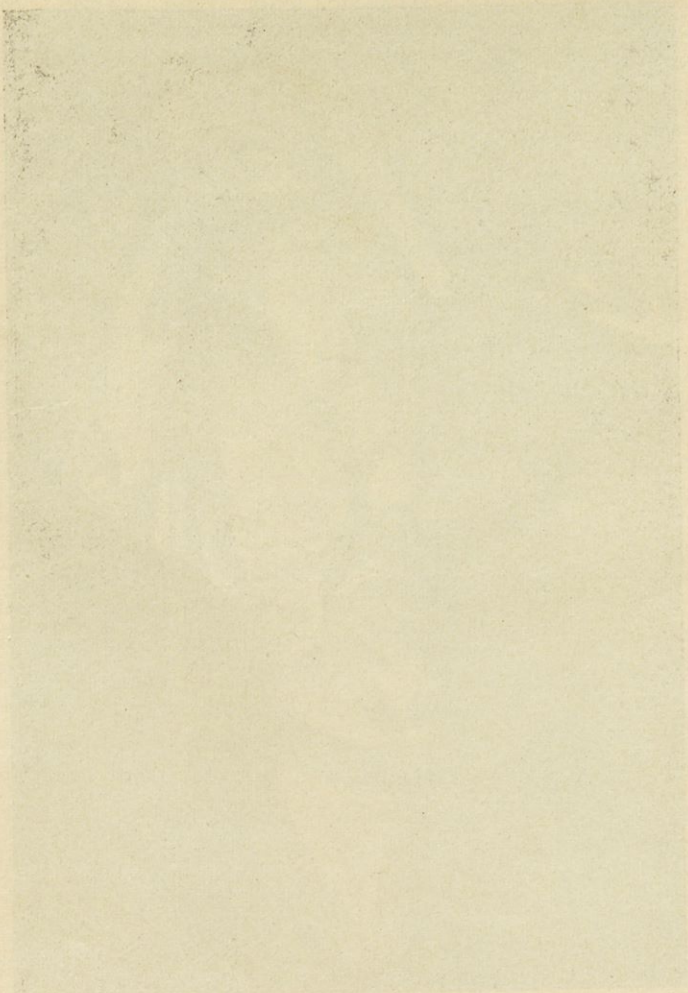
Wien 1900.
Verlag der „Österr.-Ung. Revue".

269381

269381

Narodna in univerzitetna knjižnica LJUBLJANA

N 897/1976



SP838

26136

C. Bischof z. Landsberg
Stadtpfarrer /:

Bischof, Krieger und Staatsmann Christoph von Rauber.

(1466—1536.)

Mit Porträt und Facsimile.

Laibach. Von **P. v. Radics.**

Unter den Rathgebern der beiden Kaiser Maximilian I. und Ferdinand I. spielte eine der hervorragendsten Rollen der aus Krain gebürtige Herr Christoph von Rauber, der sich in den drei gleich wichtigen Stellungen im Staatswesen, als Kirchenfürst, als Feldherr, als Staatsmann, um Dynastie und Reich hohe Verdienste erwarb, wodurch er zugleich seinem erhabenen Wahlspruche „Spartam, quam nactus es, orna"[1]) in glänzendster Weise gerecht wurde.

Nach den Aufzeichnungen seines berühmten Zeitgenossen und Landsmannes, des Diplomaten Siegmund Freiherrn von Herberstein, des „Wiederentdeckers Russlands" — wie er ob der Herausgabe der Geschichtsbücher Nestors und seiner eigenen culturgeschichtlich so wertvollen Werke über Russland genannt wird — wurde Christoph von Rauber im Jahre 1466 in Krain geboren und zwar als Sohn des Niklas von Rauber und dessen Gemahlin Dorothea aus dem Geschlechte derer von Lueg, der Besitzer des heute fürstlich Hugo Windisch-Grätz'schen Höhlenschlosses Lueg, unweit der weltbekannten Adelsberger Grotte in Innerkrain, in welcher sagenumwobenen Burg kurz vorher der Ritter Erasmus Lueger die oft beschriebene romanhafte Belagerung seiner Feinde, deren Aushungerungssystem er durch monatelanges Herbeischaffen von Victualien auf unterirdischem Wege aus dem benachbarten Wippacherboden zuschanden machte, ausgehalten hatte, bis er durch Verrath eines Dieners endlich den Tod gefunden.

Christoph von Rauber hatte einen Bruder namens Leonhard, stiftischen Hofmeister zu Krems (1514—1520), und eine Schwester Margarete, die sich mit Friedrich, einem Sprossen des berühmten Geschlechtes der heutigen Grafen Breuner vermählte.

Christoph von Rauber wurde nach Absolvierung seiner Studien an den Universitäten zu Wien und Padua an letzterer zum

[1]) Manuscript der k. und k. Familien-Fideicommissbibliothek in Wien, XLIX, Nr. 42.

Doctor promoviert und kam frühzeitig an den kaiserlichen Hof zu Wien, wo er wegen seiner auffallenden geistigen Begabung und seiner sonstigen vortrefflichen Eigenschaften gar bald hohe Gunst erlangte, so dass der dem Lande Krain besonders wohlwollend gesinnte Kaiser Friedrich III., der Stifter des Laibacher Bisthums, nach dem Tode des ersten Bischofs daselbst, des Sigismund von Lamberg (1488), keinen Geeigneteren an dessen Stelle zu setzen wusste als den jugendlichen Christoph von Rauber, den er sofort zum Bischof von Laibach ernannte. Da dieser jedoch bisher die Priesterwürde noch nicht empfangen hatte, musste das Bisthum einstweilen für ihn durch einen Stellvertreter administriert werden, und es erscheint als Administrator der Bischof von Biben (Pedena) in Istrien, Georg Maninger von Kirchberg, zugleich Beneficiat des Hospitals in Laibach.[1])

Nachdem man volle „vier Jahre mit Rathschlägen zugebracht", ergieng unterm letzten Feber 1493 durch Dispens Papst Alexanders VI. der Befehl, „es solle Christophorus dem verstorbenen Sigismundo im Bisthum folgen," und Rauber wurde am 14. Juli 1493 zum Priester geweiht und wieder nach vier Jahren (1497) zum Bischof ordiniert sowie mit der Leitung des Bisthums betraut; auf die weltlichen Einkünfte hatte aber schon von 1493 her über kaiserlichen Auftrag ein Verwandter Christophs, der Hauptmann von Triest, Herr Caspar von Rauber, „ein wachsames Auge anstatt des Jünglings."[2])

Fürstbischof von Laibach, Stiftsadministrator von Admont und Bisthumscoadjutor von Seccau.

Hatte Christoph von Rauber als Fürstbischof von Laibach und dann als Stiftsadministrator von Admont und Bisthumscoadjutor von Seccau, bedingt durch seine häufigen diplomatischen Missionen und kriegerischen Expeditionen, durch längere Aufenthalte am kaiserlichen Hofe in Wien und durch seine Statthalterschaft von Niederösterreich, seine gewöhnliche Residenz weder in Laibach noch in Admont oder Seccau, so begegnen wir dem in seinem ganzen Wesen hervorragend versatilen Cavalier trotz der so schwierigen Communicationsmittel seiner Tage bald da, bald dort an den Orten seiner dauernden oder

[1]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, II, S. 680.
[2]) Valvasor ebenda, S. 660.

wechselnden Bestimmungen, somit auch an den Sitzen seiner geistlichen Obliegenheiten. Er war eben nach Art außergewöhnlicher Geistesnaturen und unterstützt von der die größten Strapazen leicht überwindenden kräftigen Physis durchaus geeignet, den an ihn von Seite seiner Fürsten und Herren gestellten Anforderungen nach ihrem ganzen Umfange zu entsprechen.

Gleich im Beginne seines Wirkens als Fürstbischof von Laibach treffen wir ihn nicht selten in Krain und auf der Dotationsherrschaft seines Bisthums, zu Oberburg im Sannthale der südlichen Steiermark, das er in einem späteren Documente (von 1533) an den Cardinalerzbischof Matthäus von Salzburg als seine „gewohnte Residenz" (loco nostre solite residencie) bezeichnete, was wohl so aufzufassen ist, dass er, so oft er nur konnte, sich in die idyllische Waldeinsamkeit dieses seines Lieblingsortes — wo er, nebenbei bemerkt, sich auch die „ewige Ruhestätte" selbst erbaute — zurückzuziehen pflegte.

Oberburg war Bischof Christophs ausgesprochener Lieblingsaufenthalt, trotzdem die Bewohnerschaft der Umgebung, die bäuerlichen bischöflichen Unterthanen, stets zu Renitenz geneigt, gleich in den ersten Jahren seiner Oberhoheit über sie ihren Widerstand gegen das bischöfliche Regiment zu offenem Aufstande gesteigert hatten, so dass wir schon 1495 Papst Alexander VI. über Beschwerde des Laibacher Bisthums an den Propst und Dechant von Oberburg den Befehl richten sehen, „die widerspenstigen Bewohner des Oberburger Gebietes vorzurufen und nöthigenfalls unter Anwendung geistlicher Strafen zum Gehorsam gegen den Bischof zu bringen."[1])

Im Jahre 1502 begegnen wir dem Laibacher Fürstbischofe Christoph in dem romantischen krainischen Oberlande, in der angesichts des mächtigen Bergdreihauptes Triglav sich dehnenden, von den hellgrünen Fluten der Save durchzogenen Wochein, wo er am 3. October das Kirchlein der heil. Margareta in Jerika feierlich einweiht, eine Filiale der Pfarrkirche St. Martin zu Mitterdorf.[2])

Christophs erlauchter Gönner Kaiser Max überlässt 1504 (Augsburg 27. April) dem Laibacher Bisthum die Kapelle St. Fridolin am Rain zu Laibach, „die des Kaisers und des Hauses

[1]) Franz Mayer, Die ersten Bauernunruhen in Steiermark und den angrenzenden Ländern (Separatabdruck aus den Mitth. d. hist. Ver. f. St., S. 122).

[2]) J. Lavtižar, Zgodovina župnij in zvonovi dekanyi Radolica (Geschichte der Pfarren und Glocken im Decanate Radmannsdorf), Laibach 1897, S. 125.

Österreich Lehenschaft war,“[1]) welcher Gunstbezeugung 1507 (Lindau 17. August) Kaiser Max die der Incorporierung der Pfarre St. Cantian zu Krainburg, der ehemaligen Markgrafenstadt, in das Bisthum Laibach folgen ließ.

Große Gnade erwies aber Kaiser Max seinem „geliebten“ Bischofe Christoph dadurch, dass er ihm die durch Brand vernichteten Stiftungs- und Schenkungsbriefe an das Laibacher Bisthum auf Grund der in der kaiserlichen Kanzlei befindlichen „Register“ ohneweiters neu ausstellen, beziehungsweise bekräftigen ließ. Wir lesen diesbezüglich in dem von Kaiser Max ausgestellten Confirmationsbriefe des Stiftungsbriefes Kaiser Friedrichs III. wörtlich: „Cum igitur Venerabilis Christophorus Episcopus Labacensis, devotus noster dilectus, lamentabili nobis insinuatione significavit, maximum se Ecclesiam suam damnum atque detrimentum, ex fortuito ignis incendio passos fuisse, omniaque ipsius Ecclesiae Privilegia, literas, Instrumenta, dotationes atque Jura exusta et igne consumpta esse. Nobisque humiliter supplicavit et ex Registris Cancellariae nostrae sumptis tenoribus atque copiis eadem, sibi et Ecclesiae suae innovare, approbare, confirmare et de novo ex Regali clementia nostra concedere dignaremur, Nos igitur ipsi Episcopo et Ecclesiae Labacensi succurrere uolentes ex praefatis registris nostris huiusmodi literas extrahi et transscribi jussimus tenoris subsequestis“ (es folgt nun der Wortlaut der Stiftung).[2])

Sosehr Kaiser Max die geistlichen und materiellen Interessen des Bisthums Laibach unter Bischof Christoph zu fördern bestrebt war, hielt er dennoch andererseits das Interesse des Fiscus nicht minder hoch, und es liegt uns als Beweis dafür ein kaiserlicher Erlass aus Innsbruck ddo. letzten September 1514[3]) vor, worin Maximilian I. dem Landeshauptmann von Krain, Herrn Hans von Auersperg, und dem kaiserlichen Vicedom in Laibach, Erasmus Praunwart, den Befehl ertheilt, darob zu sein, dass der Bischof von Laibach seinen Steuerantheil für Krain entrichte, dessen sich

[1]) Zgodovinski Zbornik, Geschichtsbeilage des Laibacher f. b. Diöcesanblattes 1888, Nr. 3, S. 69.

[2]) Zgodovinski Zbornik, Geschichtsbeilage des Laibacher f. b. Diöcesanblattes 1888, S. 5 f.

[3]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Registerbuch Kaiser Maximilians I. S. 262.

dieser weigere unter der Vorgabe, „wir haben ihm zugesagt, solchen angelegten Theil der Landsteuer an seinem Dienstgelt abgehen zu lassen," was jedoch nie geschehen werde, im Weigerungsfalle sollten sie (Landeshauptmann und Vicedom) die Güter des Bischofs pfänden und verkaufen. Dazu kam es natürlich nicht, denn der Bischof weigerte sich nicht weiter, zu zahlen.

Eine Gnadenbezeugung Maximilians für Bischof Rauber war es, dass der Kaiser ddo. Wels 29. December 1518 dem Laibacher Bischof „auf sein vleissig bitt" das Recht verlieh, „dass er bis auf kaiserlichen Widerruf zwei Fischer an dem Savefluss halten dürfe, welche Fischer auch befugt seien, was sie über des gemelten unseres Bischofs und seiner Nachkommen Nothdurft an Fischen fangen würden, dass sie das weiter verkaufen mögen ohne menniglichs Irrung, verhindernus und widersprechen."[1])

Dieses Recht des Fischfanges am Savefluss bestätigte dem Bischofe Rauber dann Kaiser Ferdinand I. ddo. Wien 9. Mai 1533 mit dem ausdrücklich angehängten Auftrage an den Landeshauptmann von Krain, Hans Kazianer, „den Bischof dabei beruehlich zu lassen."[2])

Derselbe Monarch, dem, was ebenfalls aus den nachfolgenden Abtheilungen hervorgehen wird, Bischof Christoph Rauber gleich große Dienste wie seinem Vorgänger auf dem Throne erwiesen, ließ dem Bischofe die höchste Gunstbezeugung angedeihen, indem er nämlich den Laibacher Bischöfen den Fürstentitel verlieh. Die hervorragend auszeichnende Weise, mit welcher der Kaiser dem Bischofe Christoph diesen Titel verliehen, erhellt aus dem Tenor des betreffenden Gnadenbriefes, den wir im Anhange nach dem vollen Wortlaute wiedergeben. Dort wird unter einem dem Bischofshofe, „des Stiftes Laibach Haus oder Hof in unserer Stadt Laibach," das durch Kaiser Maximilian I. „die Pfalz" genannt worden, die „fürstliche Freiung" ertheilt.

Das erste Wohngebäude der Laibacher Bischöfe, das denselben bei der Bisthumsgründung durch Kaiser Friedrich III. angewiesen worden, befand sich aber bereits zu Beginn des zweiten Decenniums des 16. Jahrhunderts in einem sehr derouten Zustande, wozu namentlich das große Erdbeben vom Jahre 1511 beigetragen. Es sah sich demnach Bischof Christoph bewogen, das Haus niederreißen und vom Fundament aus neu aufbauen zu lassen.

[1]) Zgodovinski Zbornik l. c., S. 70 f.

[2]) Ibid., S. 82 f.

Der noch heute im Thorwege des von dem vorletzten Laibacher Fürstbischofe, dem gegenwärtigen Cardinal und Fürsterzbischofe von Görz Dr. Jakob Missia, mit feinem Kunstsinn restaurierten und mit einer im reinsten romanischen Stile gehaltenen neuen Hauskapelle versehenen Bischofhofes zur rechten Seite des Einganges eingemauerte Gedenkstein an Fürstbischof Raubers Bau hat nachstehende Legende:

D. O. M / Christophorus Raubar / Laibac. Antistes de Pontifex / Secoviensis Administrator / Sac. Rom. Imp. Caesaris / Divi Maximiliani Svpremvs / Belli Veneti Comissarivs Sacer / Dotii Svi Vetvstarvm Aedivm / Angvstiam Ac Deformitatem Pe / Rosvs A Fvndamentis Dirutas / In Hanc Novam Faciem Pvblicae / Elegantiae Ac Privatae Commo / Ditati Consvlens, Sibi Svisque / Svccessoribvs Restavravit / Bonisque Viris Omnibvs Per / Petvo Patere Volvit / MDXII. /[1])

Im Jahre 1512 war also, wie dieser Denkstein besagt, der neue Bischofshof durch die Fürsorge des Fürstbischofes Rauber erstanden; ein anderer an der Ostseite des Gebäudes eingefügt gewesener Denkstein, den der heimatliche Historiker Johann Gregor Thalnitscher zu Beginn des 18. Jahrhunderts copierte, besagt, dass der Baumeister Augustinus Tiernus (Černe?) am 2. Mai 1512 den Grundstein zu dem Neubaue gelegt.[2])

Die für Krain um jene Zeit immer dräuender sich gestaltende „Türkengefahr", die im allgemeinen eine systematische Befestigung der Landeshauptstadt Laibach nothwendig machte, veranlasste auch den in kriegerischen Dingen gar wohl unterrichteten und erfahrenen ritterlichen Fürstbischof, sein neues mächtiges Bischofsheim, das an einem der wichtigsten Punkte der Stadt gelegen war, wasserseits durch die Aufführung einer Ringmauer in die Fortification der Stadt einzubeziehen (1534) „denen Bürgern zum Besten".[3]) In diesem „festen Hause" ward dann auch die damalige Schule zu St. Niklas untergebracht (1534), indem der Fürstbischof dem Schulmeister ein Zimmer im bischöflichen Palaste ad interim zur Abhaltung der Schule einräumte.

Die alte St. Niklas-Fischerkirche, die nach der Gründung des Laibacher Bisthums zur Kathedrale erhoben worden und im gothischen Stile erbaut war, einen Hauptaltar und zehn Seitenaltäre zählte,

[1]) Historia Cathedralis Labacensis Auctore Joanne Gregorio Thalnitschero J. U. D. Labaci Anno MDCCL. Herausgegeben vom f. b. Ordinariat 1892, S. 30 f.

[2]) Ebenda.

[3]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, III (XI), S. 666.

hatte 1519 in der Mitte einen Altar zu Ehren der heil. Mutter Gottes und der heil. Anna erhalten, den wohl in Abwesenheit des Bischofes Rauber der Triester Bischof Petrus weihte.

Zur Klosterkirche der Augustiner bei St. Jakob in Laibach, der späteren k. k. Hospitalskirche — an Stelle der heutigen St. Jakobs-Stadtpfarrkirche — hat Fürstbischof Christoph den Grundstein gelegt 1513,[1]) gleichwie er zehn Jahre später (1523, 24. Juni) die Pfarrkirche St. Leonhard in dem altberühmten Industrieorte Aßling in Oberkrain feierlich einweihte.[2]) Während Fürstbischof Rauber den bischöflichen Stuhl von Laibach zierte, erhielt die Kirche „Maria am See" auf der reizvollen Insel im Veldeser See in Oberkrain die im Liede viel gefeierte, weithin bekannte „Wunschglocke" (1534), ein Werk des Meisters Franciscus Patavinus.[3]) Jetzt waren aber schon die Tage der fortgeschrittenen kirchenreformatorischen Bewegung auch über Krain hereingebrochen, deren Anfänge daselbst in das Jahr 1525 zurückreichen. Als die krainische Landschaft ihre Gesandten in dem ebengenannten Jahre auf den Reichstag nach Augsburg schickte, gab ihr Bischof Christoph von Laibach eine Beschwerde wider die Priester mit den Worten mit: „Es ist leider in dem Land grosser Irrsal, welcher am meisten durch die Prediger entstanden, aus Ursach, daß sie widerwärtige Sachen auf der Kanzel und sonst anzeigen, die mehr zu Zerrüttung des Glaubens, zu Unfried und Aufruhr als zu Einigkeit dienen."[4]) Und namentlich verlangt der Bischof, dass man den Erzpriester von Aquileja (in Krain) der fürstlichen Durchlaucht als lutherischen Ketzer anzeige, da „seine (des Erzpriesters) Priester und Caplän so jetzo neulich auf St. Lucastag zu St. Lucas neben viel frummen Priester Mess gelesen haben, lutherische Mess und nicht, wie christenlich Kirchen solchs gesetzt, gelesen und Canones ausgelassen, solches sie von ihm gelernt".[5]) Bereits zwei Jahre später (1527) findet man in Laibach einen Kreis protestantisch gesinnter Männer um den Landschrannenschreiber Matthias Klombner geschart, und 1531 trat im Dom zu Laibach der heimatliche Priester, der „Luther Krains", Primus Truber, der Begründer der slovenischen Schriftsprache,

[1]) Valvasor, Ehre des Herzogthums Krain, II (VIII), S. 704.

[2]) Ibid., S. 720.

[3]) Lavtižar, Zgodovina župnij in zvonovi dekanyi Radolica (Geschichte der Pfarren und Glocken im Decanate Radmannsdorf), S. 68.

[4]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 194.

[5]) Ibid., S. 195.

als Prediger im protestantischen Sinne auf, welchem Wagnis jedoch alsbald das Verbot seiner Predigten durch den Fürstbischof Christoph folgte,[1] der schon 1528 vom Kaiser Ferdinand in die gegen die Verbreitung des Lutherthums eingesetzte Landes-Visitationscommission in Innerösterreich berufen worden war.[2]

Primus Truber, der im Jahre 1530 zu Tüffer in der unteren Steiermark gegen den Aberglauben der Landbevölkerung an der Sann und Save zu predigen begonnen und auf Grund der heil. Schrift und des Katechismus, obschon noch an der Messe festhaltend, zur rechten Buße und rechten Erkenntnis Jesu Christi als des alleinigen Heilandes hingewiesen, sprach sich in seinen Predigten im Dome zu Laibach auch gegen die Ehelosigkeit der Priester und gegen die Austheilung des Abendmahles unter einer Gestalt, nicht minder für die Rechtfertigung allein durch den Glauben aus,[3] was das Verbot seiner Predigten durch Bischof Christoph Rauber zur Folge haben musste.

Nachdem Bischof Christoph dem Truber das Predigen im Dome verboten, öffnete ihm der Stadtmagistrat von Laibach das unter seinem Patronate stehende Kirchlein der heil. Elisabeth im Bürgerspitalsgebäude, wo Truber dann seine Predigten unter steigender Theilnahme des Adels und der Bürgerschaft ungestört fortsetzte. Es liegt nicht im Rahmen dieser Darstellung, die weitere Entwicklung der protestantisch-reformatorischen Bewegung im Lande Krain zu verfolgen, nur sei noch erwähnt, dass schon 1527 mehrere Canonici des Laibacher Domcapitels, Dr. Leonhard Mertlitz, Dompropst, Georg Dragolitz, Generalvicar, und Paul Wiener, Rath des Bischofes Rauber, der protestantischen Richtung zugethan waren, obschon Paul Wiener, der sein Leben als erster Bischof der evangelischen Kirche A. C. in Siebenbürgen beschloss, erst nach dem Tode des Bischofes Christoph 1536 in Laibach „in evangelischer Weise" zu predigen begonnen hatte.[4]

Dem Laibacher Domcapitel fasste der Fürstbischof die Statuten zusammen (1519),[5] wie die kaiserliche Verordnung, dass die Capitularen

[1] Ibid., S. 199.

[2] Dr. Jos. Max Stepischnegg, Bischof von Lavant, Das Karthäuserkloster Seiz, Marburg 1884, S. 65.

[3] Dr. Theodor Elze, Primus Trubers Briefe, Tübingen 1897, S. 2.

[4] Dr. Theodor Elze, Paul Wiener, Mitreformator in Krain, Gebunder des Evangeliums in Wien, erster evangelischer Bischof in Siebenbürgen. Wien und Leipzig 1882. S. 3 ff.

[5] Domcapitelarchiv, Fasc. XX, Nr. 1.

in Laibach die feinen Chorkappen oder Almutien tragen sollen (1512), ferner diejenige in Betreff der Domherren, die vom Orte ihrer Wohnung oder vom Chorgebete abwesend sind (1523), über seine Anregung ergangen waren.[1] Wegen der Ausstattung der goldenen Bulle des Laibacher Bisthums finden wir ihn im Briefwechsel mit Meister Treitzsauerwein.[2]

Es ist bereits früher gesagt worden, dass die Dotationsherrschaft Oberburg im Sannthale Bischof Raubers Lieblingssitz gewesen, das treffliche Werk über Oberburg weiland des um die Förderung der steirischen Geschichtsforschung hoch verdienten Dompropstes von Marburg Ignaz Orožen[3] gibt über den Haushalt des Fürstbischofes daselbst ausführlichen Aufschluss, und wir entnehmen den bezüglichen Aufzeichnungen z. B. auch, dass Bischof Rauber dort einen eigenen Schneider unterhielt,[4] sowie wir den gesammten Jahressold der herrschaftlichen Bediensteten daraus kennen lernen.[5] Aber auch das lernen wir aus den von Orožen gesammelten Details über des Bischofes Beziehungen zu Oberburg kennen, was der Fürst in baulicher Hinsicht für den ihm so theueren Ort gethan; er ließ u. a. 1517 wegen drohender Türkengefahr die Kirche sammt dem Stiftsgebäude in Oberburg mit Fortificationsmauern, Thürmen und Schanzgraben umgeben,[6] und in der Kirche, wo er, wie ebenfalls schon erwähnt, sich die Gruft herstellen ließ, stiftete er die schönen Reliefs der Kreuzigung Christi und der Kreuzigung des heil. Andreas 1527.[7]

Das offene Schisma, hervorgerufen nach Abscheiden des Abtes Leonhard von Admont 1501 durch die Wahl zweier Äbte, des Michael Grießauer und des Alexander von Kusendorf, die sich beide als Äbte gerierten und als solche Urkunden ausstellten, veranlasste schließlich die kaiserliche Regierung einzuschreiten, und es ernannte Kaiser Max, wie schon eingangs erwähnt, den Bischof Christoph Rauber zum Commendatarabte des Benedictinerstiftes Admont. Unter diesem traf aber das altberühmte Stift ein schwerer Schlag, nämlich

[1] Ebenda, Fasc. CLXXXXVIII, Nr. 4 und 5.
[2] Ebenda, Fasc. LXXXIV, Nr. 36.
[3] Ignaz Orožen, Das Bisthum Lavant, II (Oberburg).
[4] Ebenda, S. 41.
[5] Ebenda, S. 6.
[6] Ebenda, S. 15.
[7] Ebenda, S. 16.

die Ablieferung der sogenannten Quart, des vierten Theiles des Wertes der geistlichen Güter zur Abwehr der Türken. Am 12. November 1529 erließ Kaiser Ferdinand die bezügliche Ordonnanz. Vergeblich waren die Bemühungen des Admonter Commendatarabtes Bischofs Christoph Rauber und des Abtes Valentin von St. Lamprecht, die Härte dieser Anordnung für Steiermark abzuschwächen; nach einer Eingabe des Abtes Christoph an Kaiser Ferdinand (1534) entfiel auf das Stift Admont die Summe von 17.500 Pfund, und es mussten die zu dem Zwecke auf genommenen Gelder mit 10—12 Procent und höher verzinst werden.[1])

Auch anderes Missgeschick traf das Stift während des Regimes des Commendatarabtes Christoph Rauber. Im Jahre 1526 wurde die Abtei gezwungen, ihr Tafel- und Kirchensilber (dazu jenes der incorporierten Pfarren und Filialen) auf den Altar des Vaterlandes zu legen.[2]) Zur Zeit des Bauernkrieges beraubten die Meuterer das Stift und dessen Besitzungen. Bei dem Überfall von Schladming gieng ein großer Theil des admontischen Rüstzeuges verloren. Bei dem Einfalle der Türken 1532 wurden das Schloss Jahring und die meisten admontischen Kirchen und Pfarrhöfe in Untersteiermark eingeäschert. Der stiftische Hof zu Krems in Niederösterreich wurde von den spanischen Hilfstruppen zerstört.

Commendatarabt Christoph Rauber war aber trotz aller Wirrsal und Ungunst der Zeitverhältnisse unentwegt darauf bedacht, die Interessen des seiner Verwaltung anvertrauten altherrlichen Stiftes auf das beste zu wahren. Unter ihm wurden die Kirchen zu Kammern, St. Michael und St. Gallen neu erbaut, er kaufte ein Haus in Marburg, vertheidigte des Stiftes Rechte auf die Pfarre Trofaiach und setzte sich den unbefugten Eingriffen in das Waldeigenthum des Klosters mit mannhaftem Muthe, obzwar vergebens entgegen.[3]) Er betrieb den Bergbau in der Ingering, zu Eisenerz und Schladming.

Das Gesammturtheil über die Amtsführung des Commendatarabtes fasst der gewiegte Historiograph des Hauses Admont[4]) in

[1]) P. Jakob Wichner in seinem monumentalen Werke „Geschichte des Benedictinerstiftes Admont", IV, S. 94.

[2]) P. Jakob Wichner in der Zusammenfassung im „Benedictinerbuch" von Sebastian Brunner, Würzburg, S. 55.

[3]) Ebenda, S. 56. Die Details über den Kampf mit den Radgewerken von Eisenerz, um für das aus seinen Wäldern genommene Holz und Kohl den herkömmlichen Plachenpfennig zu erhalten, finden sich in desselben Verfassers oben citierter Geschichte Admonts, IV, S. 88 ff.

[4]) P. Jakob Wichner ebenda, S. 114 f.

die Worte zusammen: „Der aufmerksame Leser, welcher unser urkundliches Materiale seiner Prüfung unterzog, wird sich überzeugt haben, dass Abt Christoph keineswegs jener verschwenderische und auf den Ruin des ihm anvertrauten Klosters absichtlich hinarbeitende Mann gewesen sei, als welchen ihn eine nur zu seichte Geschichtsquelle, der anrüchige Lib. I mnsc. hinstellt, und welcher als einem Hausdocumente verdiente Historiker, wie Pachler, Frölich, Cäsar und neuere Autoren bona fide nachgeschrieben haben. Vom legalen kirchenrechtlichen Standpunkte, den auch wir festhalten, ist die Art und Weise, in welcher Christoph zur Abtei gelangte, nicht zu billigen. Nicht durch die Thüre, d. h. durch eine rechtmäßige Wahl oder Postulation von Seite des Stiftscapitels hielt er seinen Einzug in die Hallen der Prälatur, sondern durch eine Hinterpforte; das Machtgebot eines weltlichen Herrschers öffnete und ebnete ihm die Bahn. Dass der Convent durch seine Stellung zum Abte Michael und durch Mangel an Einigkeit nicht geringen Anlass geboten habe, dass ein Commendatarabt dem Kloster aufgezwungen wurde, ist nachgewiesen. Das Harte und Schroffe aber, welches anfangs zwischen den Stiftscapitularen und dem Eindringling — als solchen mussten sie Christoph betrachten — vorherrschte, glättete und verwischte sich im Laufe der Jahre. Der neue Abt suchte die Interessen des Klosters zu fördern und zu stützen, obwohl die politische Lage (man denke an die Türkenkriege, an die enormen Steuerlasten, an die jeden Wohlstand für lange Zukunft vernichtende Quart) seinen Bestrebungen nur zu abhold war. Er unternahm keine wichtige Angelegenheit ohne den Beirath und die Zustimmung des Klostercapitels und brachte es dahin, dass er in seinem letzten Lebensjahre die Liebe vieler, die Achtung aller Conventualen gewonnen hatte."

Das 1219 im Anschlusse an das Kloster Seccau in der oberen Steiermark gegründete Bisthum Seccau, nach welchem heute noch die in Graz residierenden Fürstbischöfe den Titel „Fürstbischof von Seccau" führen, war im Jahre 1503 durch den Rücktritt des gelehrten Bischofes Matthias von Scheidt insoferne vacant geworden, als dieser Bischof die Verwaltung desselben mit feierlicher Genehmigung des Papstes Alexander VI. und Anerkennung des „Salzburger Synodus" in die Hände eines Coadjutors übergab, als welcher zuerst Christoph von Zöch, Pfarrer zu Knittelfeld, und als er 1509 starb, der Laibacher Bischof Christoph von Rauber fungierte, den Papst Julius II. ddo. 20. April 1509 durch eine eigene Bulle zum Coadjutor und

Administrator von Seccau ernannte. In letzterer Würde blieb — nachdem Bischof Matthias von Scheidt 1512 das Zeitliche gesegnet — Fürstbischof Christoph von Rauber bis zu seinem Tode.[1])

War durch die Ernennung des Coadjutors und Administrators Rauber für Seccau durch den Papst in Folge des kaiserlichen Willens „das dem Salzburger Metropoliten zustehende Ernennungsrecht", wie Wichner[2]) in Parallele zu der Einsetzung Raubers in Admont hervorhebt, „lahmgelegt worden",[3]) so sehen wir, nachdem Bischof Christoph bereits im vierten Jahre auch auf dem Bischofsstuhle von Seccau saß, einen alten Streit zwischen den Seccauer Bischöfen und ihren Metropoliten zu Salzburg im Jahre 1512 beendet. Schon früher hatten sich die Seccauer Bischöfe eigenmächtig an den Apostolischen Stuhl gewandt und die Einverleibung einiger Pfarren, welche außer dem Bisthume in dem Salzburger Sprengel gelegen waren, bewirkt. Dem widersetzten sich die Erzbischöfe, und der Herzog Wilhelm von Österreich und Steier entschied (Bruck a. d. Mur) 1402 dahin, der Erzbischof solle zu der vom Papste ertheilten Einverleibung einiger Kirchen zum Tische des Seccauer Bischofes Gunst und Willen geben, damit der Bischof bei den Gottesgaben bleibe, in Betreff aller anderen Gnaden und vom Papste erworbenen Briefe des Seccauer Bischofes, welche den Rechten der Salzburger Metropoliten Eintrag thäten, solle gänzlich dem Metropoliten anheimgestellt werden, was er davon dem Bischofe von Seccau gönnen wolle. Diesem Ausspruche zuwider griffen die Seccauer Bischöfe weiters noch auf die ordentliche Jurisdiction der Pfarren Radkersburg, St. Jakob in Leibnitz, St. Georgen in Stiffen, St. Ruprecht an der Raab und St. Maria Frauenberg bei Weitz. Erzbischof Leonhard und dessen Erzdiacon der unteren Steiermark brachten nun Beschwerden darüber an den Papst Julius II., welcher für den Metropoliten entschied (Rom 1. März 1512).[4])

Von der inneren kirchenhirtlichen Thätigkeit des Bisthumsadministrators Rauber in Seccau ist u. a. die Notiz erhalten, dass Bischof Christoph im Jahre 1520 (1. Heumonds) die auf dem Frauenberg zunächst dem bischöflichen Residenzschlosse Seccau — dem

[1]) P. Marian, Austria Sacra, III (VI), S. 26.

[2]) Geschichte des Benedictinerstiftes Admont, IV, S. 63.

[3]) In der Bulle Papst Julius' II. stand der Passus: „Provisionem hanc eccelesiae Seccoviensis ad archiepiscopum Salisburgensem pertinentem per actum hujusmodi laedendam." Ebenda S. 63, Anm. 5.

[4]) Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark, VIII, S. 248.

heutigen Kloster der die kirchliche Kunst in christlich-frommem Sinne so mächtig fördernden Congregation der Beuroner Benedictiner — gelegene neu erbaute Frauenkirche sammt den darin befindlichen Altären eingeweiht und allen jenen, die jemals diese Kirche besuchen, einen 40tägigen Ablass verliehen hat.[1])

In der seit der Wiederbesiedlung von Seccau durch die Beuroner und namentlich durch die Munificenz Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. stilgerecht renovierten altehrwürdigen romanischen Stiftskirche und langjährigen Kathedrale, der gegenwärtigen Abtei- und Pfarrkirche Seccau fand in der Bischofskapelle 1512 der resignierte Bischof von Seccau Matthias von Scheidt, Christoph von Raubers Vorgänger, seine ewige Ruhestätte, wie dessen noch erhaltener Grabstein bekundet.[2])

Es ist ein schönes Zusammentreffen, dass in dieser heutigen Abtei- und Pfarrkirche von Seccau der prachtvolle Hochaltar durch einen Nachfolger Christoph Raubers auf dem Laibacher bischöflichen Stuhle, durch den gegenwärtigen Cardinal-Fürsterzbischof von Görz Dr. Jakob Missia, den kunstsinnigen Gönner und Förderer des Hauses von Seccau eingeweiht wurde, dessen von Beuroner Künstlerhand ausgeführtes Bildnis den Hauptsaal des weitläufigen Stiftes schmückt!

Als Krieger.

Nachdem Bischof Rauber, wie Valvasor[3]) sich in charakteristischer Sprachweise ausdrückt, „beym Keyser Maximiliano zu allen wichtigen Sachen seinen hohen Verstand contribuiren und Alles, auch sogar einen Soldaten oder je aufs wenigeste einen Kriegs-Rhaht aus sich machen lassen müssen," wurde dieser krainische Cavalier, der frühzeitig in den ritterlichen Übungen unterrichtet worden, nun, als er sich in der hervorragenden Stellung eines Kirchenfürsten von Krain befand, bei der drohenden Gefahr für den Süden Österreichs durch den Löwen von San Marco (1505) mit dem Posten eines Beschützers der Stadt Triest betraut, während „das Castell daselbst seinem Anverwandten Nicolaus Rauber anbefohlen worden"; zugleich ward dem Bischofe als "einem General-Proviantmeister das Oberaufseheramt über das Verpflegswesen und „bald darauf die Oberste Kriegs-

[1]) P. Marian, Austria Sacra l. c., S. 26.
[2]) Krauß, Die eherne Mark II, S. 337.
[3]) Ehre d. Herz. Krain, II (VIII), S. 663.

Commissariat-Stelle aufgetragen, welcher Stelle wegen er allezeit auf seinen Reisen 50 bewehrte Männer bey sich geführt".[1])

In ihm lebt aber kriegerischer Sinn, der ihn mächtig ins Feldlager zieht, gilt es ja, für seinen Herrn und Kaiser mit Gut und Blut einzustehen gegen einen nie ruhenden Feind. Die Republik Venedig hatte dem Kaiser den Durchgang durch ihr Gebiet bei seiner beabsichtigten Romfahrt verweigert, und ein sieben Jahre währender Krieg (1508—1515) war die Folge. Herzog Erich von Braunschweig, des Kaisers Retter in der Schlacht bei Mengesbach, übernahm den Oberbefehl der österreichischen und kaiserlichen Truppen. Er theilte dieselben in drei Corps; das Commando des zweiten erhielt Christoph Rauber, dem Marcus Sittich und Hans von Auersperg beigegeben waren;[2]) das erste Corps stand unter der Leitung des Grafen Frangepan, und das dritte hatte sich Erich selbst zur Führung vorbehalten. Dieses stand in Tirol, wo demnach der Oberbefehlshaber Herzog Erich zugleich sein Hauptquartier hatte, in welches wir dann auch die Berichte, Hilferufe und Ansinnen aus Krain und dem Görzischen gerichtet sehen, und aus welchem die Anordnungen und Befehle erlassen werden.

In den im Gefolge dieses langwierigen Krieges vorgefallenen Affairen, Belagerungen und Entsätzen hat sich Bischof Rauber wiederholt activ als Feldherr bethätigt, fort und fort jedoch mit seinem Rathe die wichtigsten Dienste geleistet. Er hat namentlich durch mannhaftes und unerschrockenes Erheben seiner mahnenden und warnenden Stimme viel Unheil des wechselvollen Kampfes, in welchem ab und zu Theile Krains von den Venetianern weggenommen wurden, aber dank der Tapferkeit vornehmlich der krainischen Fähnlein wieder zurückerstattet werden mussten, von seiner theueren engeren Heimat abgewandt.

In den Briefen, die Bischof Rauber im April 1508 aus Laibach wiederholt an den in Kärnten (Villach) stehenden Herzog Erich von Braunschweig richtet, mahnt und beschwört er den Oberbefehlshaber u. a. insbesonders wegen der Position des „Flecken" Görz, „daran Kay. Majestät in diesem Lande gegen den Venedigern am meisten gelegen,"[3]) und im selben Monat noch (23. April 1508)

[1]) Ebenda.

[2]) Dimitz, Geschichte Krains, I, S. 9.

[3]) Göblern, Chronica der Kriegshändel Kaiser Maximilians I. Frankfurt 1566. Fol. XI., IX./a (Freitag vor dem hl. Palmtag 1508), Fol. LV/b u. s. w.

kann Herzog Erich aus Villach nach Tirol an Freiherrn von Wolkenstein melden: „Unser Freund der Bischof zu Laybach ist heut auf Vesperzeit mit dem Verweser aus Crain auf unser jüngst Schreiben postierend herkomen und uns als Obristen Feldhauptmann umb Hilff angeruffen und allerley Vertröstungen dermassen angezeigt, daß gänzlich unser gutbedunken ist, daß wir unsern fürgenommenen Zug auff Görz auffs förderlichst vollbringen, wie ihr dann solchs durch bemelten Bischoff, der sich dann in dieser nacht hie erhoben und zu euch hinauff (nach Tirol ins Pusterthal) eilends postieren wird, gänzlichen vernemen werdet."[1])

Inzwischen war jedoch der Waffenstillstand mit Venedig am 20. April bereits abgeschlossen worden, durch den die Grafschaft Görz im Besitze der Venetianer verblieb.

Die Ligue von Cambray (10. December 1508) vereinigte die ersten Mächte Europas zum Sturze der gehassten Republik. Die Könige von Frankreich und Spanien, ja selbst Papst Julius II. schlossen sich dem Kaiser an, um den Friedensstörer zu bändigen.

In dem Feldzuge des Jahres 1509 giengen die Franzosen voran mit der siegreichen Schlacht von Agnadello (14. Mai). Der Kaiser begann die Operationen am spätesten, aber das Kriegsglück war ihm diesmal hold. Christoph Frangepan eroberte Duino und Pisino, Herzog Erich von Braunschweig mit 2000 Mann Feltre und Belluno; Triest, Fiume und andere Orte pflanzten die österreichische Fahne neuerlich auf. Die krainischen Reiter erschienen vor Monfalcone, stürmten es jedoch vergeblich. Dagegen waren Herzog Erichs Waffen am Karst glücklicher.[2]) Am 22. Juni — am Festtage des heil. Achatius — befahl Kaiser Max dem Herzoge und dem Bischofe Christoph Rauber, das Anfangs Juni in die Gewalt der Venetianer gelangte Queckfilberbergwerk Idria in Innerkrain wieder einzuziehen, was noch im Laufe des Jahres 1509 geschah.[3]) Nach der Einnahme der Feste Neuhaus war Herzog Erich mit Volk und Geschütz vor das venetianische Schloss Raspurg gerückt, das er nach dreitägiger Beschießung namentlich mit Hilfe des Bischofes Rauber zur Capitulation brachte, wie dies der Herzog in seinem bezüglichen Bericht an den Kaiser „aus Gradisch

[1]) Ebenda, Fol. LXIIII/a.

[2]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 13.

[3]) Hitzinger, Blätter aus Krain 1860, S. 96. (Nach Manuscript des Laibacher Museums.)

am Karst" 6. October 1509 hervorhebt.[1]) Seiner erfolgreichen Cooperation vor Raspurg hat aber Bischof Rauber sich nicht ungestört freuen können, indem ein Gegner ihn beim Kaiser verdächtigt hatte, dass durch seine (des Bischofs) Schuld dem Heere Proviant entgangen sei. Von dieser Verdächtigung befreite sich der Bischof in glänzender Weise unter Darlegung der Verhältnisse in einem offenen und ausführlichen Schreiben an seinen erlauchten Gönner, an Kaiser Maximilian selbst. Da das Schreiben ein vollklares Bild von dem Charakter unseres Bischofes bietet, so wollen wir dasselbe hier in den Hauptstellen folgen lassen.

Bischof Christoph schreibt an die römisch kais. Majestät aus dem Lager bei Raspurg 3. October 1509: „Ich bitte E. kais. Majestät in aller Unterthänigkeit mit Gnaden zu vernehmen, daß ich glaublich bericht wurde, wie etlich Personen, so mir unter Augen gut sein möchten, mich zu ruk (hinter dem Rücken) bei E. k. M. versagen und anzeigen, als sollt ich die Schuld haben und Ursacher sein, daß das Volk, so von E. k. M. Niederoesterreichischen Landen versammelt gewest, ungethaner Sachen zergehen hat müssen, nemblichen des Proviand halben. Welches mich hoch und nicht unbillicher bekümert in Ansehen, daß ich mit keinem Grund des oder ander Sachen halben bey E. k. M. verklagt werden mag." Der Bischof drückt dann seine Hoffnung aus, dass der Kaiser „wider sein getreu alt Diener nit leichtlichen seine Ohren und gemüth zu glauben bewegen läßt". Herr Hans von Reichenburg habe dem obristen Feldhauptmann (dem Herzog Erich) „als einem löblichen und frumen Fürsten, der auch beweglich ist, überredt bewegt und gewennt, daß wir nie kein fueterung gethan, deßhalben unsere Pferdt verdorben und E. k. M. nutz hirumb gewendt ist. Ich wais aber nicht, aus was Ursach durch ihn solchs geschehen, wie wol mir etlich sagen, er hab solchs deshalb gethan, damit er mir und doch unverschuldter sachen, auch über das, daß er mir mit Worten gut unter Augen ist und ich ihn allzeit bei E. k. M. mit Treue nach meinem Vermögen gefördert, bei dem gemeinen Mann Unlust und den Zug zu E. k. M. hinterstellig gemacht hat. Und damit E. k. M. destpaß (desto besser) abnemen mögen, worum Reichenburger mir die Schuld zumessen will, zeig ich derselben E. k. M. an, als ich und Landshauptmann in Krain ihn mit seiner und Steierer Rüstung anfänglich her gegen Görz zu uns zu kommen gebeten, und dieses

[1]) Chmel, Urkunden u. s. w. zur Geschichte Maximilians I. Bibliothek des lit. Ver. in Stuttgart, X, S. 322.

Friauler Reich ohne Schwertstreich eingenommen wollten haben, er wollte nicht kommen mir das Patriarchenthum (Aquileja) zu gewinnen, sondern zu Laibach bleiben. Nun hätte ich gedacht, er hätte nicht mir das Patriarchenthum, dieweil ich E. k. M. nie darum gebeten, sondern E. k. M. das Land Friaul helfen zu erobern. Aus was gemüet oder grund er solches gethan, gib ich E. k. M. hohen Bedacht zu erkennen und bitt E. k. M. wollen ihm dies mein Schreiben oder des ein copey zuschicken, damit er diese meine Entschuldigung oder Anzeigen wisse und ob er das verneinen wollt, wollen abermalen E. M. ihn und mich auf einen Tag vor sich fordern lassen, will ich solches und mehreres wider ihn mit Wahrheit anzeigen."[1])

Nachdem Kaiser Max seinen getreuen Bischof von Laibach unter dem letzten November 1510 nach Breisach berufen mit dem Befehl, dass er die Compagnie der krainischen Ritterschaft, die aus lauter Edelleuten und ihren Dienern bestand und von der Landschaft jährlich besoldet wurde, mitbringen solle,[2]) finden wir den „Krieger Rauber" 1511 (September) neuerdings im Felde gegen die Venetianer, wobei er mit den von Christoph Roggendorf und Lichtenstein geführten Truppen in das Gebiet von Feltre brach und am 21. September das Lager zu Colorita bei Weiden (Udine) hatte.[3]) Udine und Gradisca fielen, ersteres nahmen die Venetianer wieder, letzteres belagerten sie und beschossen es heftig. Hier befehligte der tapfere Krainer Hans Apfalterer, ein guter Kriegsmann, „der nicht verstund, was Furcht oder Schrecken wäre." Von Krainern lagen außer ihm in der Festung Wolfgang von Lamberg von der Ortenegger Linie und Andreas von Weispriach, und unter der 1600 Mann zählenden Besatzung befanden sich auch viele Krainer. Die Belagerten wehrten sich ritterlich, machten wiederholt glückliche Ausfälle, so einen unter dem Lamberger, und schlugen einen Sturm ab, bis die Belagerer abzogen.[4])

Noch einmal leuchtete dem Kaiser sein Glücksstern im siebenten Jahre des venetianischen Krieges (1514). Er erschien in Laibach, um frische Truppen zu sammeln, deren Oberbefehl er dem wackeren Grafen Niklas Salm übertrug. Ein Hans von Auersperg, ein Erasmus Obritschan, mehrere aus dem mannhaften Geschlechte der Rauber, darunter unser streitbarer Bischof Christoph, zogen da mit dem

[1]) Chmel l. c., S. 320 ff.
[2]) Valvasor, Ehre d. Herz. Krain, III (X), S. 308 f.
[3]) Chmel l. c., S. 333.
[4]) Valvasor l. c., IV (XV), S. 401.

Heere, welches Friaul eroberte. Ein Jörg von Egg befehligte die Besatzung von Görz, ein Felician Pettschacher jene von Gradisca. Der Sieg von Vicenza brachte jedoch keinen Abschluss, und der Krieg schleppte sich auch im folgenden Jahre (1515) matt und unentschieden hin, bis ihn der Beitritt Österreichs zum Frieden von Noyon (4. December 1516) beendete.[1])

Seine kriegerischen Talente hatte Bischof Rauber Gelegenheit auch in seiner Stellung als Commendatarabt von Admont zu bethätigen und zwar aus Anlass des großen Bauernaufstandes des Jahres 1525, als der Aufruhr der Salzburger Bauern und Bergknappen den Weg in die obersteirischen Thäler der Enns und Mur gefunden. Damals belegte Abt Christoph die obere und niedere Klause im Admontthale mit Mannschaft und flüchtete das Wertvollste aus dem Kloster nach der Burg Gallenstein; doch die Aufständischen eroberten beide Bollwerke und überfielen und plünderten das Kloster, da die eigenen Leute, wie Wichner meint,[2]) sich als nicht verlässlich erwiesen und mit den Meuterern gemeinsame Sache gemacht. Der Abt Christoph, nachdem er von Oberburg aus in den Pfingsttagen mit 41 Pferden und 46 Fußknechten nach Judenburg gekommen war und dieselben bis zum Überfall von Schladming gehalten hatte, „hat nach derselben Überfallung weiter gehalten aus Vergunnen des obristen veldhaubtmanns graf Niclas von Salm 40 Pferd und 46 Fußknecht in Veld und zu Admundt in einer Landschaft Sold bis zu Ende des Krieges, das ist auf Montag nach Galli[3]) . . . Bemelter Herr von Laibach hat in nächsten Auspot außer Landes fur (vor) Rastatt gehabt 38 Pfärdt, 60 Fußknecht." Es ist damit der Zug nach der vom Probst Graf gegen die aufständischen Bauern (1526) hartnäckig vertheidigten Stadt Radstadt gemeint, in welchem Kampfe ein Verwandter des Abts Christoph, Herr Caspar Rauber, von den Bauern gefangen und enthauptet wurde.[4])

Das Jahr 1528 führte den Bischof-Abt Christoph Rauber neuerdings ins Feld, diesmal gegen die Anhänger des Stephan Zápolya vor Agram, dessen Bürger sich für den 1526 zum König von Ungarn erwählten Habsburger Erzherzog Ferdinand erklärt

[1]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 17 ff.

[2]) Geschichte des Benedictinerstiftes Admont, IV, S. 81 ff.

[3]) Ebenda, S. 83, nach einer Aufzeichnung in Oberburg (Ernawers stewr rayttung).

[4]) Ebenda, S. 85.

hatten, während der Bischof Simon von Agram, der Anhänger Zápolyas, unterstützt von einer Anzahl Adeliger aus Slavonien, die bischöfliche Residenz gegen die Stadt Agram in festen Vertheidigungszustand setzte, nachdem der Vertheidiger der Stadt, der Krainer Graf Niklas Thurn, durch die Zerstörung der Canonicatshäuser einen Theil der Domherren zu sich herangezogen hatte. Obschon Graf Thurn mit 1000 Mann nach Agram gesandt wurde, erwies sich diese Zahl doch zu gering gegenüber den Belagerern, und weil den Bürgern schon nach einmonatlicher Belagerung durch die Zápolyaner der Proviant zu mangeln begann, war die Stadt bereits zur Übergabe bereit. Da erschien Bischof Rauber mit seiner zwar nur schwachen Entsatztruppe und gefolgt von Leonhard Puller. Die Zápolyaner, nun fürchtend, von Rauber im Rücken angegriffen zu werden, gaben die Belagerung der Stadt auf und retirierten an die Drau. Inzwischen rückten 7000 Mann deutsche Entsatztruppen für Niklas Thurn heran, wie auch Getreide auf der Save herankam und die Burg des Agramer Bischofes umzingelt wurde. Doch war deren Vertheidigung durch den tapferen Vagerovich eine so starke, dass schließlich bei der nahenden großen Türkengefahr, zumal die Agramer Domherren mit Bitten und Flehen den König Ferdinand bestürmten, Graf Niklas Thurn den Befehl erhielt, von allem Weiteren in der Belagerung der bischöflichen Residenz abzustehen und nach Wien zu eilen.[1])

Über Bischof Raubers persönliche kriegerische Antheilnahme beim Türkeneinfall 1532 in Niederösterreich sprechen wir später.

Dieser Türkeneinfall in die österreichischen Länder im Jahre 1532 brachte die Heerhaufen des Kassim Beg bis Enns und Linz. Die Absicht desselben, von Weyer aus längs der Enns in Steiermark einzubrechen, wurde aber von dem Landsturme der Admonter Herrschaft Gallenstein am Pfaffensteig und Sattelhag blutig vereitelt. Durch den Zug des Hauptheeres unter Suleiman, der besonders in den Windischen Büheln seinen Marsch mit Mord und Brand kennzeichnete, litten mehrere Kirchen und Besitzthümer des Stiftes Admont in arger Weise, das außerdem durch Plünderungen und Verwüstungen der dem deutschen Reichsheere beigesellten spanischen und italienischen Hilfstruppen nicht geringen Schaden empfieng; so wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, der Admonter Hof zu Krems von den Spaniern

[1]) Kercselich, Historiarum Cathedralis Ecclesiae Zagrabiensis Pars I, Tom. I, S. 216 f.

eingeäschert.[1]) Am 1. Jänner 1533 stellte Abt Christoph einem Hans Fugsperger einen Schuldschein über 424 Pfund Pfennige aus, welche für die stiftische Kriegsrüstung ihre Verwendung fanden, indem er den Gläubiger bezüglich der Verzinsung an den Waldzins und Hauerdienst zu St. Gallen wies, und am 2. Februar desselben Jahres gab er zu Kaufrecht dem Wolfgang Panz die Taverne und Niederlage (mit Ausnahme der Maut) am Weißenbache.[2])

Diplomat und Staatsmann.

Noch jung an Jahren war Bischof Rauber von seinem erlauchten Gönner Kaiser Maximilian I. in mehreren namhaften diplomatischen Missionen verwendet worden, „weil gedachter Bischof," wie sich Valvasor[3]) in der ihm eigenen drastischen Redeweise ausdrückt, „ein ehrlicher und geschickter Herzensrauber war, der sich zu wichtigen Verrichtungen und Absendungen wohl bequemte und mit seiner annehmlichen Rede fürnehme Gemüther zu fassen wusste." So war er schon im Jahre 1504 vom Kaiser das erstemal in politischer Mission nach Rom gesandt und bei der Zurückkunft 1505 „von dem Kaiser als ein Abgesandter an verschiedene Reichsfürsten abgefertigt worden und hat dadurch ein solches Ruhm-Gerücht erlangt, daß Albrecht, Herzog in Bayern, an welchen er keinen Befehl vom Kaiser hatte, durch Schreiben sich beschwerte, warum er (Rauber) auf seiner Reise durch München im Hin- noch im Herwege bei ihm (dem Herzoge) nicht eingekehrt, anbey seine (des Herzogs) Sache bei dem Kölnischen Reichstage recommandirt het".[4]) Kaum hatte er diese Gesandtschaft rühmlich zu Ende gebracht, erhielt er von Kaiser Max schon wieder Befehl, nach Rom zu gehen, und empfieng hierbei als Reisegeld 400 fl.[5])

Im nämlichen Jahre beorderte ihn der Kaiser, mit dem erprobten und geschmeidigen Lucas de Renaldis zu Ferdinand von Aragonien nach Neapel zu gehen, um mit demselben über die Verwaltung Castiliens zu verhandeln, an der Max im Namen seiner Enkel theilnehmen wollte, aber hauptsächlich um Ferdinand von der Politik Frankreichs abzuwenden und für die des Hauses Habsburg zu gewinnen; zu dem Zwecke wollte Maximilian mit Ferdinand die Kaiserwürde theilen

[1]) Wichner l. c., S. 100 f.
[2]) Ebenda, S. 101.
[3]) Ehre d. Herz. Krain, III (X), S. 308.
[4]) Ebenda, II (VIII), S. 662 f.
[5]) Ebenda, III (X), S. 308.

Knjižnica za univerzitetno izobraževanje LJUBLJANA

und sie für Italien dem Könige Ferdinand übertragen. Doch dieser wies sämmtliche Vorschläge zurück und beharrte auf seinem Standpunkte in allen Fragen; ja, er entfernte sich aus Italien, um mit dem Könige von Frankreich, Ludwig XII., zusammenzutreffen (24. Juni 1507). Bischof Rauber, der im April 1507 aus Italien zu Maximilian gereist und sofort wieder nach Neapel zurückgekehrt war, verließ das Land im Vereine mit Lucas de Renaldis bald nach dem 20. Mai 1507;[1]) erst die Ligue von Cambray führte bekanntlich den König Ferdinand der Politik des Hauses Habsburg zu.

Im Jahre 1508 sandte der Kaiser unseren Bischof zur Kaiserin nach Constanz.[2])

Eine eminent wichtige Rolle spielte der Bischof Rauber im Jahre 1515 bei dem ersten Wiener Congresse, der Zusammenkunft der Könige Sigismund von Polen und Wladislaw von Ungarn mit dem Kaiser Max, auf welchem jene für die Zukunft der Habsburg'schen Großmacht folgenreiche Doppelheirat abgeschlossen wurde.[3]) Bei dieser Zusammenkunft übernahm aber auch Kaiser Max[4]) die Aufgabe, zwischen Polen und dem Großfürsten von Moskau den Frieden zu vermitteln, und zu dem Ende wurde 1517 Christoph Rauber, dessen glänzende Eigenschaften und hohe Verdienste, nebenbei bemerkt, anläßlich des Wiener Congresses von dem Festredner des Wiener Gymnasiums, Magister Peter Freyländer, in das hellste Licht gestellt wurden, beauftragt, mit seinem berühmten Landsmanne Siegmund von Herberstein und dem kaiserlichen Pfleger zu Güns, Peter Maraxi, sich nach Moskau zu begeben und über den Frieden zu verhandeln.[5])

Das Jahr danach sandte ihn Kaiser Max als Gesandten an den König von Polen, „um die Späne und Irrungen zwischen diesem und dem Großfürsten von Moskau beizulegen, maßen deswegen ihm ein doppeltes Creditiv (Vollmacht oder Treubrief) ausgefertigt worden, eines an den König, das andere an des Königs Söhne."[6])

Nach Kaiser Maximilians I. Tode hatte Bischof Rauber gar

[1]) Ulmann, Kaiser Maximilian, Band II, S. 300.

[2]) Valvasor l. c. Aus dem handschriftlichen Diarium des Bischofes im Archiv zu Oberburg.

[3]) (Cuspinians) Ain kurtze und warhafte erzelung und erklerung. k. k. Studienbibliothek in Laibach, Sammelband 6115—6139.

[4]) Orationes Viennae Austriae ad Divum Maximilianum Caes. Aug. Ebenda.

[5]) Fontes rerum Austriacarum, I, 1, 104.

[6]) Valvasor l. c., III (X), S. 315.

bald Vertrauen auch bei dessen Enkel und Nachfolger Ferdinand I. gefunden, gleichwie ihn Maximilians Enkelin Maria von Ungarn stets für ihren besten Rathgeber gehalten.

Ferdinand I. unternahm kein wichtigeres Staatsgeschäft, ohne unseres Bischofes Christoph Rath einzuholen. Er sendet ihn 1526 mit Rudolf von Hohenfeld nach Ungarn, und als hier der Kampf mit den Türken entbrennt, erhält Christoph Rauber vom Könige Ferdinand den Auftrag, einen tauglichen Gesandten ausfindig zu machen zur Abordnung an den Pascha nach Griechisch-Weißenburg, welchen Auftrag er in kurzer Zeit ausführt. Zu Beginn des Jahres 1527 geht unser Bischof selbst als Commissär König Ferdinands nach Ungarn, wie ihm die Verhandlungen mit dem Agramer Bischofe anvertraut werden, die er zur Zufriedenheit König Ferdinands beendet.[1]) Das bischöfliche Archiv in Laibach bewahrt[2]) interessantes Detail aus den Tagen Bischof Raubers über die Verhältnisse in Ungarn (1527—1529), ebenso war im Oberburger Archive ein Convolut von Briefen der Königin Maria von Ungarn (40 Stücke) an Bischof Rauber laut Zeugnisses unseres Chronisten Valvasor vorhanden.[3])

Als der nachherige Kaiser Maximilian II. geboren worden (1527, 1. August), wurde er durch den Bischof Christoph Rauber getauft.[4])

Bereits im Jahre 1504 erscheint Bischof Rauber als der kaiserlichen Majestät Rath genannt und zwar in einem Befehlsschreiben des Kaisers an seinen „obristen gepirgmeister" Caspar Lechthaler (in den Tauern), dem Bischof Christoph von Laibach, „vnserm rat . . . zwei unser gembsjaghundt zu geben."[5]) Es wurde auch bald Bischof Raubers eminente Befähigung als Berather und zugleich seine hervorragend überzeugende Rednergabe zur Bethätigung in den autonomen Körperschaften in Anspruch genommen. So sandte ihn, der schon als Bischof von Laibach die Virilstimme im krainischen Landtage hatte, Kaiser

[1]) Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei. Herausgegeben von Graf Kielmansegg.

[2]) Fasc. VIII, 2, 1—2.

[3]) Valvasor l. c., II (VIII), S. 663.

[4]) Menlius, De Majorum Divi Maximiliani II vita defunctorum monumentis etc. MDXCIII, S. 81.

[5]) Wichner l. c., S. 70.

Max in seinem Namen (7. April 1516) zu den Sitzungen des ungarischen Landtages.[1])

Nach des Kaisers Tode wurde er von den Ständen der Steiermark (1519) in den „größeren Ausschuss" gewählt, und das Jahr darauf erscheint Rauber als „zureytender Landrath" der Steiermark angegeben.[2])

Um diese Zeit sehen wir den Bischof, Krieger und Staatsmann auch in volkswirtschaftlicher Richtung thätig, denn die Schriften des k. k. Queckfilberbergwerkes Idria in seiner Heimat Krain nennen in den Jahren 1520 — 1526 unter den „Mitgliedern der dritten Gewerkschaft, der kaiserlichen Gab zu St. Kathrein" den Namen des Bischofes Christoph von Laibach neben denen des Bernhard von Cles, Cardinalbischofes von Trient, des krainischen Landeshauptmannes Hans von Auersperg, des Siegmund von Dietrichstein, dieser Gewerkschaft hatte schon Kaiser Max einen Antheil am Fürstenbau und am St. Kathreinschachte überlassen.[3])

Die Türkennoth veranlasste König Ferdinand I., immer und immer wieder die Stände seiner Erblande einzuberufen, um Geld und Truppen zu erhalten. Für den 12. December 1528 waren die Ausschüsse derselben nach Graz beordert; Krain vertrat Bischof Rauber. Im Jahre 1530 sollte in Linz über die Türkenhilfe berathen werden, und wieder sandten Krains Stände nebst anderen den Bischof,[4]) der sich dann mit Erasmus von Trauttmannsdorff nach Budweis begab, um mit den Ausschüssen der böhmischen Stände zu conferieren.[5]) Zur weiteren Besprechung traten die Abgeordneten Steiermarks, Kärntens und Krains, unter ihnen der Bischof von Laibach, am 10. Mai 1530 zusammen; Christoph Rauber, nun auch Landeshauptmann in Krain, gieng hierauf mit Georg von Auersperg und Siegmund von Weichselburg als Abgeordneten Krains zum Reichstage nach Augsburg.

Landeshauptmann in Krain.

In der Landeshauptmannschaft von Krain war Bischof Christoph Rauber 1529 dem Landeshauptmanne Hans von Auersperg gefolgt, der während der Türkenbelagerung Wiens „vom Kaiser nach Wien zu

[1]) Schönleben (nach Manuscript des Laibacher Bisthums), Dissertatio polemica, II (Ephemeris), S. 243.

[2]) Krones, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, II, 111.

[3]) Hitzinger, Blätter aus Krain 1860, S. 99.

[4]) Dimitz, Geschichte Krains, II, S. 122 ff.

[5]) Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei, S. 168.

ziehen erfordert worden ... aber zwischen Glockhniz vnd Neukhirchen sambt seinem gesindt auf die straiffenden Türken gerathen", die ihn umgaben und gefangen nahmen. „Hernach von ihme (Auersperg) Nichtes mehreres zu hören gewest, ob man Im todt oder lebendig begraben oder weggefiert, dessen hat khein mensch in Erinderung khumen mögen" — so schreibt der erste Berichterstatter über die Türkenbelagerung Wiens 1529, der kaiserliche Herold Paul Pessel genannt Österreich, in seinem über Auftrag Kaiser Ferdinands I. hierüber verfassten „Khurtzen Begriff",[1]) von dem uns durch die besondere Güte des Herrn k. und k. Generalmajors Rudolf Freiherrn von Gall eine von dessen Vorfahr Hans Gall zum Rudolfseck gefertigte Copie vorliegt, welcher wackere Degen Herr Hans von Gall diese Türkenbelagerung Wiens unter dem Obristen über die Armada auf der Donau, Herrn Niklas Rauber Freiherrn zu Plankenstein, mitgemacht.

Bischof Christoph Rauber hat aber die Landeshauptmannschaft von Krain nur kurze Zeit verwaltet, war überhaupt zur Übernahme derselben „sonderlich durch die Königin Maria von Ungarn" beredet worden.[2]) Trotz der kurzen Dauer der Functionen als Landeshauptmann seines Heimatlandes hat Rauber doch vor allem darauf Bedacht genommen, namentlich in Sachen der so actuellen Landesvertheidigung gegen die ununterbrochenen Einfälle des Erbfeindes der Christenheit möglichste Abwehr und hindernde Vorkehrungen zu treffen. Von Weihnachten 1529 bis Ostern 1530 hatten, wie Valvasor nach „Landesverzeichnissen" constatiert, die Türken das Land Krain „funffmal überzogen und über 3000 Personen weggeführt". „Für dergleichen Einfällen," schreibt der Chronist weiter, „sich entweder zu versichern oder dem Erbfeinde einige Vergeltung zu thun hat der Landeshauptmann nemlich Ihre fürstliche Gnaden der Bischof zu Laibach Herr Christoph Rauber etliche Commissarien abgefertigt, welche nebenst dem Herrn Cazianer mit dem Grafen Niclas Zrini deswegen eine Unterredung halten sollten." Das Resultat dieser Unterredung, den diesbezüglich von den Commissären an den Bischof-Landeshauptmann erstatteten umfassenden Bericht, finden wir im Anschlusse bei Valvasor[3]) wörtlich abgedruckt, und es geht insbesonders aus demselben hervor, mit welch klaren und sachgemäßen Instructionen seitens des „Kriegers" Christoph Rauber die Commissäre an ihre Mission gegangen waren!

[1]) K. und k. Hofbibliothek in Wien, Hist. rec. 714.
[2]) Valvasor l. c., III (X), S. 29.
[3]) Valvasor l. c., IV, (XV), S. 431—436.

In seiner Eigenschaft als Landeshauptmann hat Bischof Rauber lang dauernde Spuren seiner Thätigkeit hinterlassen; so wurde unter ihm das durch das Erdbeben von 1511 in Trümmer gefallene Landhaus neu gebaut (1530), das erste Landtagsprotokoll zusammengestellt.[1]) Schon am 4. Juli 1530 erscheint aber als Nachfolger Raubers in der Landeshauptmannschaft der durch sein unglückliches Ende bekannte Feldherr Ferdinands I., Herr Hans Katzianer Freiherr zu Katzenstein.[2])

Doch ungeachtet dessen, dass er diesen von so viel Mühen und Sorgen begleiteten hochbedeutsamen Posten der Verwaltung des wichtigsten Grenzlandes niedergelegt, konnte man keineswegs auf seinen erfahrenen Rath speciell in Kriegssachen und im Wesen der Landesvertheidigung verzichten; gleichwie er noch 1530 als Landeshauptmann von Krain mit einigen anderen Abgeordneten zu einem Ausschusse der drei Länder Steiermark, Kärnten und Krain nach Windisch-Gratz abgesandt war,[3]) so finden wir ihn 1531 als königlichen Commissär auf dem Landtage zu Graz (Jänner). bei der Versammlung zu Unter-Drauburg (24. März) und wieder zu Graz (Juli) als Vertrauensmann, da über den Widerstand gegen den Erbfeind berathen wurde.[4])

Statthalter der niederösterreichischen Lande.

Es nahte das Jahr 1532 kriegsdrohend. König Ferdinand, auf die Sicherung seiner Erblande bedacht, wollte nun auch den seit 1531 erledigten Statthalterposten der niederösterreichischen Lande[5]) wieder besetzen und zwar mit einem im Kriegswesen erprobten Mann, denn dieser sollte vor allem die Ausrüstung der von den genannten Landen zu stellenden Truppencontingente leiten. Seine Wahl fiel auf Christoph Rauber. Nach längeren Verhandlungen hat sich, schreibt König Ferdinand an die Kammer, „Christof Bischoue zu Laibach auf vnser gnedig

---

[1]) Erstes Landtagsprotokoll von 1530 im Archive des landschaftlichen Museums in Laibach, Fol. 1/a.

[2]) Ebenda, Fol. 12/a.

[3]) Ebenda.

[4]) Wichner l. c., S. 97.

[5]) In der Darstellung des Nachstehenden folgen wir der meisterhaften Fassung in dem mehrcitierten ausgezeichneten Werke „Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei", herausgegeben vom derzeitigen k. k. Statthalter Grafen Kielmansegg, S. 167—172.

ansinnen und beger uns zu gehorsamen und unterthänigen gefallen des statthalter amts unserer niederoesterreichischen Lande beladen."

Zu Anfang April 1532 erfolgte Christophs Ernennung zum Statthalter, am 24. desselben Monats trat er dieses Amt an. Binnen kurzem hatte er die ihm gestellte Aufgabe gelöst. Der Großherr Suleiman stand mit seinem mächtigen Heere vor dem kleinen Güns, während Kassim Beg und Ferif Bassa mit ihren Scharen in Österreich unter der Enns einbrachen und das Land am rechten Donauufer verwüsteten. Bis an die Enns gelangten die Türken. Als aber das Hauptheer am 28. August 1532 von dem tapfer vertheidigten Güns abziehen musste, kehrten auch Kassim Beg und Ferif Bassa durch das Gebirge, sich stets in den Seitenthälern der Traisen haltend, zurück.

Über das bei Wien concentrierte Reichsheer führte der aus dem Jahre 1529 rühmlich bekannte Pfalzgraf Friedrich Herzog von Bayern den Oberbefehl, der auf die stereotypen Meldungen, „der Türk steck' im Wienerwalde," einen Theil seines Heeres dem kriegseifrigen Bischofe und Statthalter Christoph Rauber anvertraut und ihn in die Gegend von Baden vorschiebt. Am 10. September meldet Rauber dem Pfalzgrafen, er werde nach Neustadt rücken, da der Türke, an 10.000 Mann stark, im Wienerwalde versteckt liege und wahrscheinlich bei Neustadt herausbrechen werde. Zwei Tage später meldet Christoph, es sei zu gewärtigen, dass der Feind zwischen Baden und Mödling aus dem Gebirge herausbreche, weshalb der Pfalzgraf nach Baden das Hauptquartier verlegen möge. Endlich erhält man so weit verlässliche Kundschaft, dass das Triestingthal ins Auge zu fassen sei, solle der Feind nicht straflos entrinnen. Am 19. September endlich in den Nachmittagsstunden kam es an der Schwarza zur Vernichtung der Scharen des Kassim Beg, woran auch der Statthalter der niederösterreichischen Lande namhaften Antheil hatte.

Nach dem Jahre 1532 zog sich Christoph Rauber mit dem Ruhme eines gewiegten Staatsmannes und Kenners der Kriegsbedürfnisse vom Kriegswesen zurück und widmete sich ausschließlich den Geschäften eines Statthalters — als welcher er stets „C. Bisch. Z. Laybach Stathalter" zeichnete — sowie den Agenden seiner Diöcesen Laibach und Seccau und der Abtei Admont. Trotz seiner vielen Ämter erübrigte Rauber Muße für die Wissenschaft. Mit seiner Unterstützung sammelte Augustin aus Tüffer (Tifferms), sein Begleiter nach Italien und einige Zeit auch sein Secretär, die römischen Inschriften Krains.[1])

[1]) Mommsen, Corpus Inscriptionum, 3, I, 478.

Als Statthalter von Niederösterreich hatte Bischof Rauber gegen die durch Luther hervorgerufene Bewegung, welche das religiöse Gebiet verlassen hatte und sich immer mehr auf das politische erstreckte, vielfach anzukämpfen, jedoch ohne Erfolg, zählte man ja unter den Räthen des Regimentes selbst Anhänger der neuen Lehre.

Aus der Periode seiner Statthalterschaft, für welches Amt er als Gehalt und Provision zusammen jährlich 2500 Gulden rheinisch — der eigentliche Gehalt betrug nur 1200 Gulden rheinisch — und 24 Fuder Salz bezogen, ist zu erwähnen die Sorge, welche das Regiment für eine geregelte Rechtspflege entwickelte, das Streben desselben, die Wiener Universität zu fördern, das Einschreiten gegen das Tragen der „selbzündenden und andren püchsen", welches einige Zeit „wegen der gefährlichen läuffe" allgemein erlaubt war, dann aber zu solchen Unzulänglichkeiten geführt hatte, dass die Stände aller niederösterreichischen Lande darüber Beschwerde erhoben, endlich eine Ordnung für die Müller und Bäcker.

Die Pflichten des Statthalteramtes in den Tagen des Bischof-Statthalters Christoph Rauber stellen sich nach der in dem monumentalen Werke „Beiträge zur Geschichte der niederösterreichischen Statthalterei" des gegenwärtigen k. k. Statthalters Erich Grafen Kielmansegg gegebenen Zusammenfassung also dar:

Der Statthalter war die Spitze des Regimentes; er hatte allen Sitzungen, in welchen „kriegs- und ander fürfallende sachen, daran gelegen ist", berathen wurden, zu präsidieren, „in gemeinen sachen" oder „aus andren nottürfftigen ursachen" konnte er der Sitzung fernbleiben; in diesem Falle, oder war er überhaupt an dem Sitze der Regierung nicht anwesend, z. B. wenn er an Hof beschieden war, oder wenn er als landesfürstlicher Commissär einem Landtage beiwohnte, oder wenn er aus welchen Gründen immer Urlaub erhalten hatte, wählte er aus den Regenten und Räthen einen, aber nicht den Kanzler, zu seinem Vertreter, „Statthalteramts-Verwalter" genannt. Auf denselben giengen sämmtliche Rechte und Pflichten für die jeweilige Zeit über.

Diese waren die Führung des Präsidiums bei Sitzungen der Räthe, speciell bei jenen Sitzungen der Justizsection, welche öffentlich waren, desgleichen bei solchen, in welchen Endurtheile gefällt wurden; ferner das Unterfertigen der vom Regiment ausgehenden Confirmationen, Lehenbriefe, Ladungen, Commissionen, Befehle, Mandate, Urtheile „und all ander notturfftige brief, nichts ausgenomben, die zur fürstlichen Regierung und zur Vollziehung der iusticia und aller rechtfertigung

nottürfftig sein", besonders aber von „Pergamentbriefen"; weiters die Berufung eines oder mehrerer Räthe aus der Justizsection zu Berathung über Gegenstände nicht judicieller Natur; die Berufung sämmtlicher Kammer- oder Raiträthe bei seinem Ermessen nach wichtigen Berathungen in Kriegsangelegenheiten; weniger wichtigen Berathungen, das Militärwesen betreffend, waren zwei vom Kaiser bezeichnete Kammerräthe beizuziehen.

Dem Statthalter hatte täglich der Kanzler ein Verzeichnis der unaufschieblichen („genöthigisten") von den eingelaufenen Sachen zu übergeben, wobei beide die Reihenfolge derselben, wie sie zur Verhandlung kommen sollten, feststellten. Fragte der Statthalter bei einer Sitzung die einzelnen Räthe um ihre Ansicht, so war er nicht an ihre Sitzordnung gebunden, sondern konnte „nach gutbedünken" die Meinung dieses und jenes einholen; ihm stand es allein zu, den Räthen Referate über einzelne Gegenstände zuzuweisen, ganz nach freiem Ermessen „mit bedenkung der handlung halt, waß dieselben sein und antreffen, von wannen oder aus waß lant und orthen die khommen und ander gelegenheit ansehen und dann demselben nach die personen, bey denen sich solcher landt- und orthen gebrauch und weesen oder sonst aines handelss als ihrer erfahrung und wissenheit zu ersehen ist". Dem Statthalter oblag es auch zu verhindern, „daß bei Gerichtsverhandlungen ein Regimentsrath sitze, der mit den Partheien blutsverwandt wäre." Endlich hatte er die Räthe anzuhalten, zur festgesetzten Stunde zu den Sitzungen zu erscheinen.

Sein Tod.

Nachdem der Bischof-Statthalter im Mai 1536 auf seinem geliebten Tusculum Oberburg geweilt, gieng er nach Wien zurück, wo er in eine längere Krankheit verfiel und noch im Sommer (26. August) 1536 verschied. Seine altbewährten Freunde, sein Oheim Daniel von Gallenberg und Franz Katzianer, sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle in Laibach, geleiteten den Leichnam nach Oberburg zur Beisetzung in der dortigen Gruft. Die Route, welche der Leichenzug einschlug, war nach gleichzeitigen Quellen von Wien über Himberg, Schottwien, Bruck a. M., Leoben, Obdach und Wolfsberg, der fernere Weg musste also über St. Andrä, Unter-Drauburg, Windisch-Graz, Prassberg nach Oberburg führen.[1])

Schon 1527 hatte sich Bischof Christoph in der St. Andreaskapelle, heute „Rauberkapelle" genannt, ein Epitaph setzen lassen, welches

[1]) Wichner l. c, S. 114.

jedoch nicht, wie man erwarten sollte, sein Bildnis trägt; nur in Seccau existiert ein Frescogemälde, ihn darstellend, nach welchem das Porträt des Bischof-Statthalters für das mehrcitierte Werk des Grafen Kielmansegg angefertigt wurde, und das auch wir dank der Gestattung Seiner Excellenz für gegenwärtigen Essay benützen durften (sieh die Illustration).

Bischof Christophs späterer Nachfolger auf dem Laibacher Bischofsstuhle und im Besitze der Dotatiansherrschaft Oberburg, Fürstbischof Thomas Chrön (1597—1630 Bischof von Laibach), ließ wie allen seinen Vorgängern, so auch dem Fürstbischofe Christoph Rauber am Dome zu Oberburg ein Denkmal setzen. Dasselbe, ein Grabstein aus weißem Marmor, an der Außenwand der Kirche eingemauert, stellt die Figur des Bischofes liegend dar, der Kopf ruht auf einem Kissen, an dessen Enden sich Quasten befinden, in der Rechten hält die Figur einen Bischofsstab, in der Linken ein Messbuch mit fünf Buckeln.[1])

Anhang.

Verleihung des Fürstentitels an die Bischöfe von Laibach durch Kaiser Ferdinand I. ddo. Wien 26. Mai 1533.

Wir Ferdinand Bekhennen Alls der Erwirdig vnser lieber andächtiger Cristof Bischoue zu Laybach Administrator des Stifts Segkhaw vnser Statthalter vnserer Niederoesterreichischen Lannd, weiland vnsere vordern, Ertzherzogen zu Oesterreich Auch Römischen Kayserrn vnd Kunigen vnd sonderlich vnseren lieben Herrn Anherrn Kayser Maximilian löblicher gedächtnuss lange zeitt vnd Jar mit getrewen vleiss, vnverdrossenlich vnd aufrichtiglich zuuor im Venedigischen Kryeg gedienst. Auch nicht minder gegen vns die Zeit vnserer Regierung vnserer Niederoesterreichischen Land mit dergleichen Eerlichen nutzlichen Diensten in Potschafften vnd ander weg Vnd jungist als der grossmächtig Vheindt der Cristenhait der Turkisch Kayser mit vnsäglicher Antzall volks vnser Stat Wiene hie häfftig belegert. Auch hernach widerumben das vergangen Jar diss vnser Land mit gleicher macht eingefallen vnd darin gelegen ist vnderthäniglich erzaigt vnd wollgehalten dauon wir sonnder naygung tragen zu ersätzung solcher seiner

[1]) Siehe mein „Grabdenkmale zu Oberburg in der unteren Steiermark" Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 1 Folge 1862 S. 243 ff.

getrewen dienst Ime vnd seinem stift Laybach vnnd vmb seinen willen allen nachkomenden Bischouen daselb zu Laybach mit vnsere gnaden zu erscheinen.

Haben demnach mit volbedachten muet, guetem willen vnd zeitigem Rat gedachten Cristoffen gegenwärtigem vnd vmb seinen vnd seiner dienst willen darnach einem yeden kunfftigen Bischof des Stiffts Laybach mit dem Titel Fürsten gnedigelich begabt vnd dartzue Ime in sein vnd des Stiffts Laybach Haws oder Hof in vnnser Statt Laybach gelegen vnd das die phalltz durch vorgedachten vnseren Herrn Anherren Kaiser Maximilian genennt worden ist, Fürstliche Freyung gegeben. Thun das auch hiemit wissentlich vnd in Krafft diß Briefs Also das gedachter Cristof Bischoue zu Laybach vnd sein nachkomen daselb nun hiefür von vns den Titel (vnnser Fürst) haben Inen auch aus allen vnnseren Hof Oesterreicher vnnd anderer Land Canntzeleyen derselb Titl, vnnseren Fürsten geschriben vnnd gegeben werden. Vnnd dartzu so sein oder seiner nachkomen Hofgesynd in vnser stat Laybach ainich fräuel oder vnzucht anfahen vnd triben vber Sy nyemands weder Er vnd sein nachkomen, vnnd wem sy es weitter beuelhen zu richten oder zu strafen, vnd solcher vnd anderer muetwilligen Handlungen halben sonst auch all ander die in seinen vnd des Stiffts Hof phaltz genant fliehen, darin bis zu Recht freyung haben sollen. Doch ausgenommen was Todslag, Mort, Rauberey, prand vnd dergleich vnthaten antreff. Vnd sich des obgeschriben Titls Fürst wie ander vnser vnd vnserer Oesterreichischen Land geistliche Fürsten Auch der fürstlichen freyung in dem Hof zu Laybach phaltz genant, obgemelter massen freyen, gebrauchen vnd geniessen Auch all vnd yeglich Ere, gnad, Vortail, Recht, vnd gerechtigkait dartzue haben, die ander vnser geistliche Fürsten die mit der gleichen gnad vnd titl, auch die mit solcher freyung in iren Hewsern oder Höfen begabt vnd fürsehen sein, haben, sich derselben gebrauchen vnd genyessen von recht oder gewonheit von allermeniglich vnverhindert. Doch dass sich vorbemelter Cristof Bischoue zu Laybach vnd sein nachkomen am selben Stifft nicht minder gegen vns vnd vnsern nachkomen Landsfürsten in Krain alzeit gehorsamlich, getrewlich vnd allermassen wie ander vnser gehorsam Bischof vnd Prelaten halten vnd sich von solcher freyhait vnd Fürsten-Titls wegen aus vnser gehorsam Obrigkait, Jurisdiction, Gepoten oder verpoten mit nichte ziehen vnd vns an vnseren vnd vnseres Hawss Oesterreich freyheiten, gerechtigkaiten vnd gewonnhaiten allenthalb vnuergriffen vnd vnschedlich sein soll vngeuerlich.

Gebieten darauf allen vnd jeden vnnsern Ambtleuten, vnnderthanen vnd Inwonern vnserer Niederoesterreichischen Lannde in was wirden Stands oder wesens die sein hiemit Ernstlich vnd willen, das Sy bemelten Cristoffen Bischouen zu Laybach vnd sein nachkomen daselbs bey dem Titl Fürsten vnd der freyung des Stiffts Hof phaltz genant beruehlich beleiben vnd der genieſſen lassen, dawider nit dringen noch beſweren, noch des yemannds andern Ze thun gestatten, sonnder dabey vestigelich handhaben. Das meinen wir Ernnstlich Mit Vrkhundt diſs Brieffs Beſigelt mit vnseren kuniglichen anhangundem Insigl. Der Geben ist in vnser Statt Wienn den Sechsvndzwaintzigisten Tag des Monats May Nach Christi vnseres lieben Herrn gepurdt im funfzehenhundert vnd dreyvndreiſſigisten Vnserer Reiche des Römischen im dritten vnd der andern im Sibenden Jar.[1])

[1]) Zgodovinski Zbornik, Geschichtsbeilage des f. b. Diöcesanblattes, Laibach 1888, Nr. 3, S. 33 ff.

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA
00000481788

Narodna in univerzitetna knjižnica LJUBLJANA

K. u. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.